Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **31 (1909)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 34. 1909

Schweizer Frauen-Zeitung.

31. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße Nr. 60a.
Post Langgaß
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

St. Gallen **Sonntag, 22. August.**

Inhalt: Gedicht: Abendlied. — Sommerfreuden, Sommerleiden. — Auf hoher See. — Die Erziehung der Sinne. — Sprechsaal. — Feuilleton: Der falsche Waldemar. (Fortsetzung.) — Wo ist der Weg? (Fortsetzung.) — Briefkasten der Redaktion.
Beilage: Gedicht: E treui Magd. — Perlen. — Ursachen ehelichen Unglücks.

Abendlied.

Nun schweigt das laute Treiben,
Und still wird Dorf und Rain,
In allen Fensterscheiben
Verglüht der Sonnenschein.

Die Abendglocken freuen
Sich hoch im Gotteshaus,
Wie Weihrauchfässer streuen
Sie ihren Segen aus.

Die Wellen rauschen leise,
Schlaftrunken träumt der Fluß;
Die Blätter tauschen leise
Den letzten Schlummerkuß.

Die Abendenglein zünden
Schon Stern um Sternlein an,
Auf lauen Abendwinden
Schwebt mild die Nacht heran . . .

Hugo Salus.

Sommerfreuden — Sommerleiden.

Jede Jahreszeit hat ihre Reize und ihre Freuden, aber auch ihre Leiden. Wenn wir die Verhältnisse für den Sommer ins Auge fassen, so müssen wir ja allerdings sagen, daß er uns in der Hauptsache Freuden bringt, denn die Leiden ziehen wir uns in den allermeisten Fällen durch unsere eigene Nachlässigkeit und verkehrte Lebensweise zu.

In erster Linie ist es die Hitze, über die sich sehr viele Menschen beklagen. Aber wir dürfen dabei nicht vergessen, daß sie von der Sonne herrührt, deren großer Nutzen allseitig anerkannt wird, denn sie ist „die Universalarznei aus der Himmelsapotheke", wie Aug. v. Kotzebue in seinem „Besuch" sagt. Welchen Einfluß das Sonnenlicht auf den Menschen hat, in wie hohem Grade eine regelrechte Ausbildung der roten Blutkörperchen dadurch befördert wird, wie es somit in Wirklichkeit eine Hauptrolle für das Wohlbefinden der Menschen ist, das wird ja heute allseitig anerkannt. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß die Hitze nicht vielfach verderblich wirken kann, und das gilt besonders für solche Menschen, deren Gesundheit schon an und für sich nicht ganz kapitelfest ist, oder die Krankheiten durchgemacht haben.

Die Nachteile der Hitze sind ja allbekannt, namentlich wenn die Luft mit Feuchtigkeit gesättigt ist und die Ausdünstungen der Haut und Lungen verhindert oder wenigstens abgeschwächt sind. Dann tritt eine Wärmestauung ein, die unter Umständen einen sogenannten Hitzschlag nach sich ziehen kann, und zwar um so leichter, je wärmer und dichter die Kleidung ist. Natürlich braucht das nicht immer so weit zu kommen, sondern es genügen oft schon die Anfangserscheinungen, großes Schwächegefühl, Schwindel, Kopfschmerzen sowie ein starker Blutandrang nach dem Kopf, um uns den Sommer unangenehm erscheinen zu lassen. Eine gewisse Aehnlichkeit hiermit hat der Sonnenstich, dessen Name schon sagt, daß die direkte Einwirkung der Sonne und ihre Bestrahlung die Ursache ist.

Die dünne Schädeldecke und der verhältnismäßig geringe Schutz, den unser Körper seinen edeln Organen bietet, läßt es uns begreiflich erscheinen, wenn die Wärmestrahlen eine erhöhte Temperatur des Blutes herbeiführen, in Verbindung mit der größeren Wasserausscheidung des Körpers bei der Hitze einen Zerfall der roten Blutkörperchen veranlassen und damit Giftstoffe erzeugen, die dem Nervensystem, vor allen Dingen dem Gehirn, nachteilig sein müssen.

Neben diesen direkten Schädigungen des Menschen haben wir auch eine ganze Reihe indirekter infolge der sommerlichen Hitze zu verzeichnen, denn diese befördert das Wachstum der kleinsten Lebewesen, der Bakterien in hohem Maße, und zwar nicht nur der unschädlichen und der menschenfreundlichen, sondern leider auch der schädlichen. Deshalb haben wir es denn auch im Sommer so häufig mit Nahrungsmittelvergiftungen der manigfachsten Art zu tun, die meistenteils durch das üppige Wuchern bestimmter Bakterien und Bazillen verursacht werden. Der beste Beweis hierfür sind die Brechdurchfälle der Kinder im Sommer, die zum größten Teil auf den Einfluß nicht einwandfreier Milch zurückzuführen sind. Das geht daraus hervor, daß Kinder, die mit Muttermilch ernährt werden, vor Brechdurchfällen im großen und ganzen bewahrt bleiben und daher auch eine geringere Sterblichkeit zeigen, als andere. — Die Mücken- und Insektenplage, über die in letzter Zeit sehr viel geschrieben worden ist, brauchen wir hier nicht weiter zu erwähnen.

Bei großer Hitze pflegt man sich leicht zu kleiden, und das ist auch vollständig gesundheitsgemäß. Je wärmer man sich anzieht, desto empfindlicher wird die Haut, desto leichter erkältet man sich. Darum ist es nötig, daß die Luft durch ihren Reiz eine Art Gymnastik der Hautnerven ausübt und das Licht ebenfalls die ganze Haut des Körpers beeinflussen kann. Damit haben wir schon den Vorteil der Luft-, Licht- und Sonnenbäder erwähnt. Wer sich aber nicht abgehärtet hat, der braucht sich nicht zu wundern, wenn er sich bei jeder Witterungsschwankung erkältet, es sei denn, daß er die Bekleidung des Körpers mehrere Male am Tage wechselt und sich des Morgens und des Abends wärmer anzieht als des Mittags und des Nachmittags.

Auch mit der Nahrung in dieser Jahreszeit wird viel zum Nachteil der Menschen gesündigt. Es ist ein natürlicher Instinkt, daß man unwillkürlich weniger Fleisch ißt, dafür aber mehr grüne Gemüse und frisches Obst. Die Milch und das kühle Wasser feiern ihre Triumphe, zumal die erstere in der verschiedensten Weise als Ziegenmilch, dicke Milch mit geriebenem Schwarzbrot und Zucker, als saure Milch, die gequirlt und so mit oder ohne Zusätze getrunken wird, als Buttermilch, als Kefyr genossen werden kann. Kaffee, Bier, Wein, Branntwein, scharfe Gewürze, fette Speisen sind im Sommer ganz besonders zu vermeiden, weil sie das Blut erhitzen, einen Blutandrang nach den Verdauungsorganen herbeiführen, die Verdauung stören und den Krankheiten Tür und Tor öffnen. Namentlich zu kalte Getränke, sowie gefrorene Sachen verursachen Magen- und Darmkatarrhe und können durch zu schnelle und zu starke Abkühlung zu Erkältungen führen, weil die Schleimhäute dadurch für das Eindringen schädlicher Keime in den Körper besonders empfänglich werden. Um den Durst zu löschen, genügt häufig das Ausspülen des Mundes und zur Herabsetzung der Blutwärme das Waschen des Gesichts oder das Ueberspülen der Handgelenke mit Leitungswasser. Für Herzkranke sind erhöhte Flüssigkeitszufuhren überhaupt in der heißen Jahreszeit ganz besonders vom Uebel.

Mit diesen Ausführungen haben wir schon wiederholt die Freuden des Sommers streifen müssen. Wir sprachen schon von der Sonne als „Universalarznei aus der Himmelsapotheke". Die Sommerszeit ist aber auch die beste Zeit für Wanderungen und wird dazu ja auch in reichlicher Weise benutzt. Da gilt auch das Wort Reinickes in seinem Lied an den Sonnenschein":

„O Sonnenschein, o Sonnenschein!
Wie scheinst du mir ins Herz hinein,
Weckst drinnen lauter Liebesluft,
Daß mir so enge wird die Brust!"

Das hat seinen guten Grund, denn die reine Luft mit ihrem frischen Sauerstoffgehalt zwingt namentlich bei Bergwanderungen die Menschen unwillkürlich zu tieferem Einatmen und bringt ein erhöhtes Wohlgefühl hervor. Wir sehen das an unseren Kleinen, wie ihnen das Herumtummeln in Wald und Feld, in Flur und Wiese während der Ferien nützt. Dazu kommt dann noch, daß die Sommerzeit so recht die Zeit für die Ausnutzung der verschiedenen Leibesübungen ist; ihr kann in dieser Beziehung der Winter nur bis zu einem gewissen Punkte Konkurrenz machen. Wir brauchen hier ja nur ganz kurz auf das Turnen, das Schwimmen, Rudern, Radfahren und die verschiedenen Rasenspiele hinzuweisen, die unbedingt zu den Freuden des Sommers zu rechnen sind.

Wenn auch Unterschiede in der Wirkung dieser Leibesübungen auf den Körper vorhanden sind, so müssen wir doch im allgemeinen festhalten, daß nicht nur die Aufnahme und Verarbeitung der wichtigsten Lebensspeise, nämlich des Sauerstoffes, durch die Muskeltätigkeit erhöht werden, sondern auch alle übrigen Muskelbestandteile. Als Folge davon findet eine gesteigerte Stoffwechseltätigkeit der Muskeln statt, aber auch die Knochen werden in ihrer Gestaltung durch sie in günstiger Weise beeinflußt. Namentlich bei verschiedenen Brustkorbveränderungen sind die Leibesübungen im Sommer im Freien außerordentlich geschätzt.

Was das Herz anbetrifft, so wird es durch Muskelübungen in den Stand gesetzt, sich energischer und kraftvoller zusammenzuziehen, wie überhaupt das ganze Blut- und Lymphgefäßsystem eine Förderung erfährt. Mit ihnen Hand in Hand geht eine erhöhte Hautpflege. See- oder Flußbäder sind deshalb, wenn der Arzt nicht aus irgend welchen Gründen dagegen Bedenken trägt, wohl zu empfehlen. Wer sie nicht haben kann, der sollte sich wenigstens täglich einmal oder mehrere Male abreiben, um die Haut zu entlasten, sie zu erhöhter Tätigkeit anzuregen und damit die Ausscheidung von Stoffwechselprodukten, durch deren Zurückhalten Krankheiten verursacht werden, zu fördern.

Auf hoher See.

Wiederum auf hoher See, zum wie vielten Male schon — — und dennoch wünschte ich nicht, daß es anders wäre. Wie großartig, wie erhaben auf schwankenden Brettern, mitten durch Sturm und Wetter, Beherrscher dieser gewaltigen Wassermasse zu sein. Wir haben Sturm, — Sturm, wie ich auf meinen vielen Fahrten noch keinen erlebt. Blitz und Donner, Schlag auf Schlag und dabei Regen in Strömen. Auf und nieder, hin und her windet und krümmt sich unser Dampfer, schwer und rasselnd atmet die Maschine, die Schraube knirscht, — haushoch werfen sich die Wogen uns entgegen, als ob sie uns zwingen wollten zum Kampfe; zum Kampfe auf Leben und Tot. Heulend umsaust uns der Wind, bald hier eine Planke losreißend, und dort ein Tau. Schon eine Nacht und einen halben Tag hat es gedauert, dies Schauspiel der entfesselten Natur, wann wird sie sich beruhigen, uns friedlich unsere Wege ziehen lassen?

Ein Opfer hat sie schon gefordert die wilde See, — — wir haben eine Leiche an Bord! Etwas leidend, aber sonst munter und wohlgemut ist er ausgezogen, der Aermste; zu seinen Kindern wollte er, sich auszuruhen von des Lebens Müh und Plagen, friedlich und wunschlos seine Tage zu beschließen. Ach, wie hat er sich gefreut auf seinen Liebling, seinen ältesten Sohn, auf seine Großkinder, die er noch nie gesehen, die er nicht kannte. Einen großen Koffer, ganz gefüllt mit Spielsachen, Geschenken und Erinnerungen an die Heimat hat er mitgebracht, tagtäglich packte er die Sachen aus und ein, erfreute sich an ihnen und genoß im voraus das Glück, das er durch sie bereitete. — — Nun liegt er still und ruhig in der Totenkammer, draußen heult der Sturm, und drinnen schluchzt und weint zum Herzzerbrechen seine arme verlassene Lebensgefährtin. Sie kann und wills nicht fassen, daß sie nun alleine, einsam zu ihren Kindern soll. Zwei Gottesmänner sind um sie bemüht, ein finnischer Missionar und ein katholischer Priester — doch, was vermögen Worte einem solchen Schmerze gegenüber? Immer und immer wieder streichelt sie die Hände des Verblichenen, trocknet sein feuchtes Haar und ruft verzweifelt flehend seinen Namen. Fast gewaltsam muß sie fortgeführt werden, fort aus diesem Raume der unsäglichen Trauer und bittersten Verzweiflung, aus diesem Raume, wo ihr Liebstes nun eingenäht werden soll in das Leichentuch, um bei Sonnenuntergang hinunter gelassen zu werden, in die grausige Tiefe. — — Der Sturm heult, das Schiff ächzt und stampft; zerrissene Wolken jagen, Gespenstern gleich, um die Masten — der Regen aber hat aufgehört. — — — Sämtliche Passagiere sind versammelt auf Deck. Im Halbkreis umstehen sie das schwarzverhangene Brettergerüste; ganz vorn der Kapitän, die Offiziere, der Arzt und in Amtstracht ein mitreisender Prediger, mühsam kämpfend gegen den Sturm, das Auf und Nieder des Schiffes. Leise beginnt die Musik die altbekannte, traurige Weise: „Es ist bestimmt in Gottes Rat", die Maschine stoppt und getragen von sechs wetterharten Matrosen kommt er an, der arme, friedlich schlummernde Alte. Sanft legen sie ihn nieder, auf seine letzte Ruhestätte in dieser Welt, das schwarze Brett, sorglich bedeckt mit der Trauerflagge des Schiffes. Zusammengebrochen unter der Last des Leides kauert die Witwe im hintersten Winkel ihrer Kabine, von teilnehmenden Reisegefährten zurückgehalten, ihr so den entsetzlichsten Anblick ersparend, das „Ueber Bord Werfen" ihres Mannes. Gierig lechzen die Wogen an den Planken des Schiffes empor, sie könnens kaum erwarten bis er ihnen ganz angehört, der Verblichene. Nur kurze Worte spricht der Geistliche, das Rollen des Schiffes, das Sausen und Brausen in der Höhe, in der Tiefe verschlingen das Gebet, mit Anstrengung und Mühe beginnt die Musik den zweiten Vers. Leicht, leise heben die Matrosen das Brett, die Flagge gleitet zurück, ein klatschen, gurgeln, rauschen und — — der Tote ist nicht mehr unter uns! Ein Pfiff, von neuem beginnt die Maschine zu arbeiten; die Menge zerstreut sich, in Gruppen, einzeln oder zu Paaren gehen sie auseinander.

Nach und nach wird es ruhiger in der Natur; zwei Stunden später beruhigt sich auch die See, durch die zerteilten Wolkenmassen bricht eine schmale Mondessichel, — und — nochmals zwei Stunden später, da ist das Firmament übersäet von leuchtenden, glitzernden Sternen; in unvergleichlicher Pracht ergießen sie ihr Licht auf das Deck unseres Schiffes, über tanzende, sorglos glückliche Menschen, die alles schon vergessen haben: Tod, Sturm und Wetter! Nachts 1 Uhr unter rauschenden Klängen der Musik, dem Knallen der Sektpfropfen, dem Hurrah der patriotisch gesinnten Mitreisenden, passieren wir den Aequator. Das ist das größte Ereignis an Bord, und wird gefeiert beinahe wie bei uns der Einzug des neuen Jahres. — — — Und drinnen in ihrer Kabine, da schluchzt und weint ein verlassenes Menschenkind, weint und schluchzt sich in den Schlaf, den ein mitleidiger Gott ihm senden möge, um wenigstens für kurze Zeit den Gram, das Leid zu vergessen.

Fr. A. B.

Die Erziehung der Sinne.

Professor Elmer Gates vom Smithsonian Institut in Washington hat, ausgehend von der Erkenntnis, daß unsere Jugenderziehung eine planmäßige Ausbildung und Schulung der Sinne so gut wie vernachlässigt, eine Reihe von Experimenten vorgenommen, die außerordentlich interessante Resultate ergeben haben. Die jetzige Erziehungsweise, die die Ausbildung der sinnlichen Wahrnehmungsorgane bei den Kindern der Natur überläßt, führt nicht selten zu einer Verkümmerung dieses oder jenes Wahrnehmungsorgans, ein jeder lernt sehen, hören, tasten und riechen, so gut er es selbst kann, und nirgends ist von einer systematischen Entwicklung der Sinne die Rede. So beobachtet man denn auch in der Praxis sehr selten eine parallele Entwicklung aller sinnlichen Wahrnehmungsorgane; bei dem einen ist das Gesicht besser entwickelt, als der Tastsinn, bei dem andern vermittelt ein ungeschultes Hörorgan nur wenig präzise Lautvorstellungen, und der Geruchsinn ist bei vielen Menschen stark verkümmert. Professor Gates hat seine Versuche mit seinen eigenen Kindern vorgenommen und in jahrelanger stiller Arbeit den Wert seiner Methoden erprobt. Der systematischen Schule der Sinne gesellt er eine geregelte Uebung des Gehirns hinzu, von klein auf erzieht er die Kinder zu schnellem Denken und erreicht so mit der Zeit eine Schnelligkeit des Denkprozesses, die überraschen kann. Seine Experimente beginnen damit, das er zunächst dem Kinde die primitiveren Farbenunterscheidungen vermittelt und dann nach und nach die Aufgaben verfeinert und steigert. Er bedient sich dabei kleiner farbiger Fleckchen, die auf die zartesten Nuancen abgestimmt sind. Das Kind lernt nun die zartesten Tönungen voneinander zu unterscheiden, und diese Uebungen werden fortgesetzt, bis das Gesicht so geübt ist, daß Irrtümer und Schwankungen nicht mehr eintreten. Diese Lehrstunden beginnen bereits in frühester Kindheit, im Alter von zwei oder drei Jahren, kurz, in dem Augenblick, wo das Kind zu sprechen beginnt, und sie enden mit dem siebenten oder achten Jahre. Vom vierten Jahre ab tritt zu der Erziehung des Gesichtsinnes die des Gehörs. Der Gelehrte bedient sich dabei eines Sonometers, mit dem Tonstärke und Schallwellen sich messen lassen, und zugleich des Audiometers von Hughes, der die Schärfe des Hörens nachprüfen läßt. Eine Anzahl von besonderen Spielzeugen dient dann der Schulung des Denkens; die Kinder werden geübt ihre Sinneswahrnehmungen in immer schnellerem Tempo zu bewußten Vorstellungen umzuwandeln und sofort die Schlüsse zu ziehen. So hat der Gelehrte für seine Kinder eine Plakette herstellen lassen, in der sich Löcher von verschiedenen Größen befinden; die Aufgabe ist, die in die betreffenden Löcher genau passenden Bolzen von verschiedener Dicke immer schneller einzustecken. So lernt das Auge, die Dimensionen des Bolzens und des Loches rasch in Beziehung zu setzen, und mit der Zeit gelingt es, auf diese Art die Wahrnehmung der Kinder außerordentlich zu schärfen und zu beschleunigen. Dem gleichen Zwecke dient ein Ringspiel, das aus einer Art Zielscheibe besteht, an der sich Hacken befinden. Das Kind übt sich nun, die Ringe mit immer wachsender Schnelligkeit an die betreffenden Hacken zu bringen. Ein besonderer Apparat, ein sog. Meyergetheriometer, ein Instrument, das die Muskelkräfte registriert, dient dabei der Messung der aufgewandten physischen Energie, die ebenfalls nach und nach gesteigert wird. Professor Gates hat beobachten können, daß die Muskelkraft dabei gesteigert oder geschwächt werden kann durch die Erhöhung der Wärme oder Kälte der Glieder, wie auch durch gewisse Reizmittel, wie Tee oder Kaffee. Seine Versuche haben gezeigt, daß der Morgen die beste Zeit für Muskelübungen ist, wenn allen Uebungen eine kurze Ruhepause vorausgeht. In Amerika bringt man den interessanten Versuchen des Gelehrten lebhafte Aufmerksamkeit entgegen, und man hat bereits damit begonnen, die Methode Froebel durch die neue Methode Gates zu ersetzen und die planmäßige Schulung der Sinne und der Energie aus dem Reiche wissenschaftlicher Versuche in die Praxis überzuführen.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10440: Ist es heutzutage nicht ein gewagtes Unterfangen, eine Tochter mit zarter Gesundheit, welche man aus Rücksichten daheim nur ganz leichte Hausarbeiten tun ließ, einen untergeordneten Beamten mit ganz bescheidener Besoldung heiraten zu lassen? Der Mann, sowohl wie das Mädchen, sind vermögenslos. Was der Tochter mitgegeben werden kann, das ist eine nette Aussteuer. Wohl sind sich die Leutchen jetzt in herzlicher Liebe zugetan und nach der Rechnung des Mannes wird es gehen ohne Ueberanstrengung, weil er von Haus aus gewöhnt ist, in seinen freien Stunden praktisch zuzugreifen. Wenn aber der Fall eintreten sollte, daß eine ständige Hilfe nötig würde, so müßten diese Auslagen als eine schwere Belastung empfunden werden und die junge Frau, die selber nicht haushalten kann, wäre in allen Dingen vom guten Willen eines Dienstmädchens abhängig. Sie wäre kaum den Aufregungen, geschweige denn vermehrter Arbeit gewachsen. Muß es nicht als ein Unrecht betrachtet werden, auf ein solch schwaches Fundament eine Ehe, eine eigene Häuslichkeit aufzubauen? Wäre es nicht viel richtiger, die Tochter würde grundsätzlich auf die Ehe verzichten? Für die Meinungsäußerungen von Erfahrenen wäre herzlich dankbar

Eine bekümmerte Mutter.

Frage 10441: Was halten freundliche Leser von folgender Sache: Ich habe einen Witwer mit fünf noch kleineren Kindern geheiratet, um einen Wirkungskreis zu haben. Der Mann ist anständig bezahlter Beamter, so daß man geordnete Verhältnisse erwarten durfte. In den zwei Jahren, da die Familie mutterlos war, hatten die Kinder allerlei Verwahrlosung erfahren, was zu bessern ich als meine schöne Aufgabe betrachtete. Zuerst mußten Kleidchen und Wäsche in Stand gestellt und Neues angeschafft werden. Diese gar nicht kleinen Auslagen bestritt ich aus dem mitgebrachten Spargeld, da ich den Mann nicht gleich von Anfang an um Geld angehen wollte. Die Küchenbedürfnisse wurden auf Büchli entnommen, welches monatlich von dem Mann selber mit den Lieferanten abgerechnet wurde. Als dann mein Spargeld aufgebraucht war und ich den Mann doch um Geld zur Reparatur und zum Ankauf von Schuhen angehen mußte, erklärte er mir, daß die Frau solche Posten durch gewerbliche Hausarbeit immer verdient habe. Das ewige Waschen, Flicken und Putzen trage nichts ab, das bringe kein Geld ins Haus. Ich frage nun aber an, wie kann eine Hausmutter in meinen Verhältnissen, bei dem geringen Kleider- und Wäschebestand ohne Waschen und Flicken auskommen? Die Verhältnisse erlauben ja nicht, fremde Leute für diese Arbeiten anzustellen. Ich soll also die Kinder und den Hausstand wieder verwahrlosen lassen? Eine solche Stellung erscheint mir ganz unwürdig — ich hielte sie nicht aus. Um guten Rat bittet

Eine neue Leserin.

Frage 10442: Was halten ordnungsliebende Leser von folgender Frage? Läge es nicht in jedes Hausbesitzers eigenem Interesse, in seinen Mietverordnungen die Vorschrift einzubeziehen, daß Teppiche, Besen, Flaumer und dergleichen nicht aus den Fenstern ausgeschüttelt werden dürfen. In Städten ist dies meistenteils angenommen mit Rücksicht auf die Passanten. Ist die Widerwärtigkeit nicht eben so groß, wenn

diese Unart von Reinigungsarbeit auch in freistehenden Häusern geschieht? Die unten Wohnenden sind vielleicht früher mit dem Ordnen ihrer Zimmer fertig und möchten die frische Luft in ihre Räume einströmen lassen, statt dessen fliegt aus den obern Etagen der Staub in Wolken herein und die Arbeit kann von vorne beginnen. Das persönliche Reklamieren bringt erfahrungsgemäß nur Verdruß ein. Ich habe mich bei unserem nunmehrigen Hauseigentümer über diesen Passus der Hausordnung erkundigt, er glaubt aber, seine Forderungen nicht so präzis stellen zu dürfen, wiewohl sicher bei ungeregeltem Ueberstäuben weder ein Holz- noch ein Steinbau an gutem Ansehen gewinnen wird. Sicher würde sich jeder Besitzer aufs deutlichste bedanken, wenn alle zu beseitigenden flüssigen Unreinlichkeiten den Weg aus den Fenstern nehmen würden. Es handelt sich ja nur um die gute Gewohnheit. Anstatt sich gegenseitig zu berücksichtigen, wird eher das Gegenteil getan. M. J.

Frage 10443: Ist es eine erwiesene Tatsache, daß rotes Licht aufregend auf den Menschen wirkt, oder hängt dies vom einzelnen Empfinden ab? Man trifft in neuen Häusern oft ganz rot tapezierte Zimmer und würde dies dann ja von großer Wirkung sein. Für erfahrene Belehrung dankt Eine junge Abonnentin.

Frage 10444: Darf es nicht wohl gewagt werden, Kinder, die über die ganze warme Zeit barfuß gehen, auch bei kühlerer Witterung in bloßen Füßen gehen zu lassen, wenn sie keine Frostempfindung zeigen? Man wird oft von empfindsamen Leuten in solchen Dingen irre gemacht. Für guten Rat dankt Leserin in L.

Frage 10445: Meine schönen, weißen, gestrickten und gehäkelten Wollsachen werden schon nach dem ersten Waschen unansehnlich und gelb. Ich nehme nur allerbeste Seife zum Waschen mit einem Zusatz von Benzin, wie mir angeraten wurde. Die Flanellsachen, die ebenfalls neu und von bester Qualität sind, werden unansehnlich gelb und brettig. Ich lege die Sachen in die kochend heiße Seifenlauge und bearbeite sie darin durch Drücken und Kneten, sobald das Wasser etwas abgekühlt ist. Nachher spüle ich in reinem kaltem Wasser kräftig aus und lasse die Wollwäsche zur gänzlichen Reinigung einen Tag in kaltem Wasser liegen. Guten Rat verdankt bestens Eine junge Mutter.

Frage 10446: Meine verstorbene Mutter hat mich noch vor ihrem Sterben verpflichtet, niemals an einer Stelle zu bleiben, wo Differenzen in der Ehe bestehen. Ich soll, wo immer möglich, nicht nur die Stelle, sondern auch den Ort wechseln, wenn ich von Uneinigkeiten etwas merke und vor allem aus solle ich mich hüten, für einen der Ehegatten je Partei zu ergreifen, denn man komme damit nur in Ungelegenheiten und ein schutzloses junges und unerfahrenes Mädchen verliere dabei leicht seinen guten Namen. Ich habe mein Versprechen bis jetzt getreulich eingehalten. Nur jetzt wird mir dies schwer. Es ist in der Familie, wo ich jetzt seit einem Jahre diene, etwas sehr Ungutes vorgekommen, das der Scheidung rufen muß. Nun bin ich so sehr in Angst, in eine böse Sache verwickelt zu werden. Die beiden Herrschaften waren immer so gut zu mir. Ich genoß das volle Vertrauen und kann gewiß nicht gegen eines derselben zeugen. Ich darf mit niemanden über die Sache sprechen und niemand ahnt etwas. Ich sehe ganz gut, daß mein Zeugnis entscheiden würde. Noch bin ich aber nicht darum angegangen worden, denn die Herrschaft ist nobel und äußert sich nicht. Ich bin furchtbar geängstigt und ganz ruhelos. In meiner Angst habe ich den Dienst aufgesagt und einen anderen Grund angegeben. Das Unheil verfolgt mich aber doch, denn schon zwei Damen haben mich gefragt, warum ich die jetzige Stelle aufgebe? Hat man ein Recht das zu fragen? Und ist man verpflichtet auf die Frage Antwort zu geben? Ist ein gutes Zeugnis von der Stelle nicht ausreichend? Mich dünkt eine solche Frage von Seite einer Dame recht unzart. Sie kann ja bei der mich entlassenden Herrschaft nachfragen, ich habe dieses nicht zu fürchten. Es steht im Zeugnis auf eigenes Begehren. Ich hätte Gelegenheit ins Ausland zu gehen. Ist dies ratsam, um völlige Ruhe zu finden? Für gütige Meinungsäußerungen wäre herzlich dankbar Eine geängstigte junge Leserin.

Frage 10447: Einer meiner Freunde, zirka 42 Jahr alt, leidet seit einem Jahr an hartnäckigem Leberleiden, dem zufolge das Aussehen des Patienten ein gelbschwarzes ist. Diese Krankheit nimmt nun an Heftigkeit noch zu, indem sich unangenehmer Geruch aus dem Munde, sowie Blutungen zeigen und die Beine stark anschwellen. — Gemäß ärztlichem Gutachten soll die Lunge des Kranken gesund sein. Angewandte Wasserkuren blieben resultatlos. Kann mir vielleicht aus dem geschätzten Leserkreis jemand ein Mittel angeben, das die Heilung obiger Krankheit bewirken würde? Gütige Ratschläge verdankt zum voraus bestens Ein Leser der Frauenzeitung.

Frage 10448: Wie kann die zutage tretende Begehrlichkeit bei Kindern bekämpft werden? Ich habe die drei Kinder meines erkrankten Bruders für einige Zeit zu mir genommen, damit er ungestört einer nötig gewordenen längern Kur leben kann. Ich finde nun diese Kinder (zwei Knaben und ein Mädchen von 10 bis 13 Jahren) in beängstigender Weise begehrlich. Einfache und stille Vergnügen, wie unsere Kinder sie genießen, gelten ihnen nichts. Ein Frühspaziergang am Sonntag Morgen mit einer Waldwanderung am Nachmittag macht sie verdrießlich. Sie wollen große Ausflüge mit der Bahn mit drei- bis viermaligem Einkehren, und an den Arbeitstagen des Abends schauen sie nach allerlei Unterhaltung aus, wie die Stadt sie bietet. Wenn irgend eine Veranstaltung festlicher Art los ist, wollen sie dabei sein. Und bekommen sie die Einwilligung hiezu nicht, so reißen sie aus oder führen sich so widerwärtig und lästig auf, daß es ohne Verdruß nicht abgeht. Wäre mir diese Begehrlichkeit der Kinder bekannt gewesen, so würde ich sie nicht alle drei zu mir genommen haben. Jetzt muß ich aushalten so gut als möglich und wäre sehr dankbar für erzieherische Mithilfe. Leserin in B.

Antworten.

Auf Frage 10435: Auf diese Frage ist ein ganz einfacher, unbelesener Mensch in Versuchung geraten zu empfehlen, über dieses Thema eher zu wenig als zu viel zu lesen. Ich meine, die Fähigkeit zum Erziehen liege mehr in der Natur des Einzelnen, als in dem Studium verschiedener Systeme. Das natürlichste, wirksamste System ist gewiß vor allem die Möglichkeit der Vererbung und Angewöhnung guter Eigenschaften, somit also ein unentwegtes, unerzwungenes gutes Beispiel. Ich denke mir, alles Predigen und Strafen und von andern Einflüssen Absperren hilft nichts, wenn die gute, gesunde Grundlage fehlt. Das Kind fühlt nur zu bald, ob die Rüge der Eltern eine lebende oder eine tote Sprache ist, und je nachdem festigt oder lockert sich der Charakter des Kindes, freut es sich seiner Erziehung oder gerät in Zweifel. Um geradewegs das Kind und seine Erziehung mit den Tierchen und ihrer Dressur zu vergleichen, leuchtet es gewiß jedem ein, daß die beste Gewöhnung an einem jungen Tiere von fehlerhafter Abstammung in keinem Falle das erzielt, was einige Konsequenz an einem Rassentiere. Wer gute Eigenschaften und einen gesunden Körper sein eigen nennt, soll sich mit einem ebenfalls guten Menschen verbinden, das ist der beste Schritt auf dem Gebiete der Erziehung mitzuwirken. Es fehlt nicht an Erziehungssystemen, wohl aber am guten Material. T. O.

Auf Frage 10435: Mit Zuckerbrot wird man immer besser erziehen als mit Peitsche; immerhin soll der nötige Ernst auch nicht fehlen. Das Erziehen lerne man nicht aus Büchern, sondern aus dem eigenen vollen Herzen und durch Beobachtung der Fehler, welche unsere lieben Nachbarn machen. Fr. M. in B.

Auf Frage 10435: Lassen Sie sich von einer Buchhandlung die Erziehungsbücher von P. Förster vorlegen; es bieten ihnen dieselben eine reiche Fundgrube von trefflichen Gedanken und Anregungen. Sie dürfen aber nicht vergessen, daß es in der Erziehung keine Universallehre, keine Unabänderlichkeiten gibt. Die empfangenen Anregungen müssen Sie verarbeiten, Sie müssen sich daraus eine eigene Meinung, bestimmte Grundsätze bilden, nach denen Sie die Erziehung leiten. Sie schwanken zwischen den Begriffen Erziehung und Entwicklung. Erziehung ist Leitung und Gewöhnung an das, was der gereifte und lebenserfahrene Mensch als für das gute Fortkommen dienlich und nötig erachtet. Da der Mensch sich in gegebene Verhältnisse hineinfügen, mit Seinesgleichen leben muß, um seine Existenz zu finden, so muß der Erzieher darauf Bedacht nehmen, dem Kind diejenigen Anschauungen und Gewohnheiten beizubringen, die ihm seine künftige Aufgabe möglichst erleichtern, es mit den besten Waffen ausrüsten können. Von diesem Standpunkt ausgehend muß der denkende Erzieher an seinem Zögling gar manches tun und unterlassen, was er sonst nicht tun würde. Man ist sich darüber klar, daß vom idealen Standpunkt aus weit erfreulichere Resultate zu Tage treten müßten, wenn man das junge Menschenkind sich nach jeder Richtung, seinen angeborenen Anlagen entsprechend, ungehemmt und frei könne entwickeln und entfalten lassen. Die Großzahl von Unarten und Fehlern, die gerügt und bestraft werden müssen, würden gar nicht entstehen oder würden nicht als solche betrachtet. Der Einzelne würde selbständiger, kraftvoller und zielsicherer werden; der anerzogene Herdensinn würde nicht mehr den Menschen in die Schablone zwängen, er würde nicht mehr jede Originalität, jede Ursprünglichkeit im Keim ersticken. D. H.

Auf Frage 10436: Das müssen zurückgebliebene, zugeknöpfte Menschen sein, die den Mann in der Touristenkleidung als minderwertig taxieren, so daß sie durch dessen Besuch sich an ihrer Ehre verletzt fühlen. An solchen Bekannten verliert man aber nicht viel. D. H.

Auf Frage 10436: Im Zeitalter des Sports ist der saubere Touristenanzug gesellschaftsfähig. Auch kenne ich Herren, hochfeine Erscheinungen, die grundsätzlich keine gestärkten Hemden, sondern nur solche von weicher, gelblicher Rohseide tragen. Die Betreffenden verkehren in den feinsten Kreisen und niemanden fällt es ein, daran Anstoß zu nehmen. Streichen Sie diese Familie ohne Bedenken aus dem Kreis Ihrer Bekannten, das bedeutet weder für Sie noch für Ihren Sohn einen Verlust. M. Z. in B.

Auf Frage 10436: Sie müssen die Sache falsch verstanden haben. Solche Familien gibt es vielleicht im dunkelsten Winkel des Berliner Geheimratsviertels, aber nicht in der freien Schweiz. Fr. M. in B.

Auf Frage 10437: In schwierigen Verhältnissen weiß man leider immer erst nachher, — zu spät —, was man hätte machen sollen. Ich würde das Kind über die schlimmste Zeit zur befreundeten Famlie auf Besuch senden und es nachher zurückkommen lassen, wenn Sie wieder einen geordneten Haushalt haben. Einer 13jährigen Tochter müssen Sie (das ist für alle Teile dringend notwendig) ausführlich sagen, weshalb sie fortgeschickt wird und daß sie später wieder zurückkommt. Fr. M. in B.

Auf Frage 10437: Ein Kind von dreizehn Jahren ist alt genug, um den Ernst des Lebens erfassen zu können. Es wird ihm ja schmerzlich sein, die Eltern in Bedrängnis und Sorge zu sehen, doch wird bei richtiger mütterlicher Führung der Kummer nur oberflächlicher Art sein, so lange es nicht direkt einen Mangel zu kosten bekommt. Ich meinesteils habe erfahren, daß eine solche Jugenderfahrung den Charakter des Kindes in ganz idealer Weise beeinflußt hat. Ausnahmen können ja vorkommen. Ich meine aber, Sie dürften den Entscheid ganz ruhig dem Töchterchen selbst überlassen. Wünscht es selber der Entwicklung des geschäftlichen Verhängnisses zu entfliehen, so lassen Sie Ihr Kind gern ziehen, denn die Ehrsucht und das Wohlleben sind bei ihm so mächtig entwickelt, daß es aussichtslos wäre, dagegen zu Felde zu ziehen. Leserin in D.

Auf Frage 10438: Eine gute Stahldrahtfedermatratze mit guter Obermatratze ergibt ein vortreffliches Bett, sofern dieses von einer einzelnen Person benutzt wird. Zwei zusammen, seien es nun große oder kleinere Kinder, werden auf diesem Lager niemals die rechte Ruhelage finden. Ein gut gefüllter Spreuer-, Stroh- oder Laubsack mit einer Obermatratze belegt, tut im letzteren Fall die besten Dienste. Auf die Stahlfederuntermatratze muß übrigens eine dicke Schutzdecke gelegt werden, wenn die Obermatratze nicht leiden soll. Am besten ist dasjenige System von Matratzen, welches ein leichtes Anziehen der Federn gestattet. D. H.

Auf Frage 10438: Wo immer möglich, sollte jedes Kind sein eigenes Bettchen haben; geht das durchaus nicht, so ist der altmodische Spreuersack das beste. Fr. M. in B.

Auf Frage 10439: Es kommt sehr oft vor, daß Wohlmeinendheit und guter Wille zur allergrößten Plage werden; bei jungen Mädchen von siebzehn Jahren ist dies sogar die Regel, weil die theoretisch gute Absicht nicht korrigiert wird durch die Erfahrung, welche man erst später (meistens durch schwere Mißerfolge) erwirbt. In solchem Falle mag man es mit einem ernsten Zuspruch versuchen; man wird sich verwundern zu sehen, wie oft ein solcher bei diesen Irrenden hilft. Nützt dieses hier nicht, so muß eben die Zeit die fehlende Reife bringen. Fr. M. in B.

Auf Frage 10439: An der Mutter liegt es, die unrichtige Lebensanschauung des unreifen Mädchens abzuklären. Man würde doch keinen Buben so planlos aufwachsen lassen, warum denn ein Mädchen? Warum ordnete die Mutter nicht an, daß das Mädchen im Haushalt und in der Pflege der jüngeren Geschwister unter ihrer belehrenden Aufsicht tagaus und -ein ganz bestimmte Pflichten übernehme, für deren Leistung es voll verantwortlich sei? Die pädagogischen Brocken, die das Mädchen aus der Schultheorie aufgeschnappt hat, nähren die Einbildung, daß es befähigt und berechtigt sei, sein „Wissen" an anderen auszuüben. Welcher Mißgriff! Nie ist das Kind erziehungsbedürftiger als im Alter von vierzehn bis achtzehn Jahren, wo tausend unverstandene Ideen sich in ihren Köpfen jagen. Es geht mit der Erziehungswissenschaft wie mit dem hauswirtschaftlichen Wissen. Das aus Büchern oder Vorträgen geschöpfte Wissen ist toter Kram, wenn nicht durch die aus ernster Praxis geschöpfte eigene Erfahrung das Wissen mit dem Können sich verbindet. Zu dieser Praxis nun hätte die Mutter das Mädchen bei Zeiten anhalten müssen. So lange die Kinder von den Eltern den Unterhalt empfangen und alles zum Leben Notwendige ihnen aus deren Hand zufließen muß, müssen sie sich auch den elterlichen Anordnungen unterziehen. Was in der Sache versäumt worden ist, das müßte nun nachgeholt werden. Und sollte das natürliche Verhältnis so weit verfuhrwerkt sein, daß daheim nichts mehr zu machen ist, so wäre die Tochter in einer Kinderbewahranstalt oder in einem Säuglingsheim zu unterbringen, wo sie als Lehrling einer tüchtigen und energischen Kraft unterstellt wäre. Es ist aber unendlich schwer, in der Erziehung Versäumtes später nachzuholen. P. U. in Z.

Feuilleton.

Der falsche Waldemar.

Humoreske von Hermann K.

(Fortsetzung.)

Der Onkel aber war jetzt einmal in seine Idee verrannt und wollte auch das letzte Mittel nicht unversucht lassen. Vorsichtig also rutschte er, soweit es sein Embonpoint zuließ, von dem Sessel herab, und ehe es sich Hedda versah — lag er zu ihren Füßen. Bei dem komischen Anblick nun, den der dicke knieende Onkel bot, konnte Hedda sich nicht mehr halten. Um nicht laut aufzulachen, stopfte sie sich ihr Taschentuch in den Mund und lief zur Tür hinaus, den Onkel in seiner Hilflosigkeit allein zurücklassend. Wer weiß, wie lange dieser, da er sich allein nicht aufrichten konnte, noch so gelegen hätte, wenn nicht jemand gekommen wäre und ihm auf die Beine geholfen hätte. Dieser unerwartete Retter war ein hübscher, flotter, junger Mann, der soeben unbemerkt ins Zimmer getreten war und nun, als er dem Onkel ins Gesicht schaute, ihm freudig zurief:

„Welch wunderbares Zusammentreffen, alter Herr! Kennen Sie mich denn nicht wieder? Wir waren ja Reisegefährten von Hannover aus. Ich hatte den Vorzug, Ihnen einige Gefälligkeiten erweisen zu können!"

„Richtig! Der gefällige junge Mann," brummte der Onkel. „Doch wie kommen Sie gerade hier in dieses Haus?"

„Ich wollte den Damen des Hauses meine Aufwartung machen!"

„So, so — hm, hm!" Waldemar sah sich den jungen Mann genauer an, und als er dessen kecke und übermütige Miene gewahrte, wurde er doch ein wenig mißtrauisch: „Und der Zweck Ihres Besuches?" fragte er.

„Den kann ich leider nur den Damen verraten!"

Für Onkel Waldemars Absichten war jeder junge und ledige Mensch, der jetzt hier im Hause Zutritt erhielt, sehr unbequem. Er mußte sich also über die näheren Verhältnisse des Fremden orientieren. „Sie sind doch hoffentlich verheiratet?" fuhr er lauernd fort.

Der junge Mann wußte nicht, was er von dieser so direkten und plumpen Frage halten sollte; besonders überraschte ihn das betonte „hoffentlich". Halt, dachte er bei sich: „Der alte Herr wünscht jedenfalls, daß ich verheiratet sei; na gut also, tun wir ihm den Gefallen und sagen wir ja. Man kann sich ja immerhin später noch scheiden lassen . ."

„So? Na, das freut mich," versetzte Waldemar. „Wohl auch Kinderchens?"

„Gewiß doch!" log der junge Mann keck weiter, und da er sah, wie sich Waldemars Auge verklärte, lachte er übermütig: „Fünf Stück sogar! Wie die Orgelpfeifen!" Und dabei machte er die bezeichnende Bewegung. — Waldemar war entzückt — der Mensch ist ja total ungefährlich, dachte er; laut aber fügte er hinzu: „Ich danke Ihnen; Sie sind wirklich ein gefälliger junger Mann, — und nun werde ich Ihnen auch sofort die Damen holen!" Damit ließ er den jungen Mann allein im Salon zurück.

Dieser hatte nun Muße, sich umzusehen. Alles machte einen reichen, behaglichen Eindruck. Die Nippes, die Gemälde und Stiche zeugten von vielem Geschmack. Sein größtes Interesse aber erregte Heddas aufgeschlagenes Ansichtskarten-Album, das er zuerst lächelnd betrachtete. Bald aber war er beim Durchblättern der Karten in so tiefe Gedanken versunken, daß er Heddas Eintritt gar nicht bemerkte. Sie stutzte natürlich beim Anblick des Fremden. Als sie jedoch sein reges Interesse für ihre Karten gewahrte, überkam es sie wie eine Ahnung. — Sollte die Anwesenheit des hübschen, schneidigen Herrn — vielleicht mit diesen Karten zusammenhängen? Eine Blutwelle schoß ihr in die Wangen und eine innere Stimme flüsterte ihr zu: „Das ist er, das muß er sein!" —

In diesem Augenblick wandte sich der Fremde um — und als er das errötende reizende Mädchen vor sich sah, wurde auch er sichtlich betroffen. Bald aber hatte er sich gefaßt, und, seinen schneidigen Schnurrbart zwirbelnd, sagte er in höflichem Tone: „Verzeihen Sie die kleine Indiskretion, mein gnädiges Fräulein. Allein die Karten . . ."

„Hängt Ihre Anwesenheit vielleicht mit den Karten zusammen?" fiel Hedda ihm schnell ins Wort.

Der junge Mann sah sie lächelnd an, und als sie verschämt das Köpfchen senkte, sagte er: „Ja, mein Fräulein! Ich sehe, Sie haben den Zweck meines Besuches erraten, und deshalb gestatten Sie mir, Ihnen meine Beichte abzulegen. Mein Name ist Hermann Werner. Ich bin 25 Jahre alt und nicht unbemittelt. Meine Wiege stand an der Leine — im schönen Hannover. Dort fand ich eines Tages, beim Spazierengehen im Gehölz, ein kleines rosenrotes Briefchen, das augenscheinlich jemand verloren hatte. In dem Brief bat eine junge Dame aus Berlin ihren alten Onkel Waldemar, ihr doch von seiner Sommerreise recht viele, viele Ansichtskarten zu schicken, sonst würde sie ihm ewig zürnen. Die Bitte war so herzlich abgefaßt, daß ich mich wirklich über den alten Onkel empörte, der solchen Brief verlieren konnte — und nun sein Nichtchen gewiß auf die heiß ersehnten Karten warten ließ. — Da ich kurz vor einer großen Reise stand, nahm ich mir vor, das Unrecht gut zu machen, und beschloß in einem Anfall von Uebermut, die Pflichten und Rechte des Onkel Waldemar zu übernehmen. Bald flatterte daher aus Süden und Westen ein Kartensegen über die junge Dame. — — — Natürlich hatte ich mir vorgenommen, sofort nach meiner Ankunft in Berlin der Dame dieses „Qui pro quo" zu erklären und ihr den Brief zurückzuerstatten. — Ich greife wohl nicht fehl, wenn ich in Ihnen, meine Gnädige, die Absenderin vermute. Nehmen Sie daher Ihr Eigentum gütigst zurück und verzeihen Sie mir den harmlosen Scherz!"

(Fortsetzung folgt.)

Wo ist der Weg?

Roman von B. v. d. Lancken.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

„Ja, ich warte auf Dich."

„Adieu."

„Adieu."

Margarete griff nach dem auf dem Fenster liegenden Geldtäschchen. Als Corona draußen die Korridortür ins Schloß fallen hörte, sprang sie mit einer raschen Bewegung auf, streckte die Arme empor und sank dann laut aufschluchzend vor dem Stuhl in die Knie, die Ellbogen aufstützend, das Gesicht in den Händen bergend, bitterlich weinend. — Corona hatte ihren Vater zärtlich geliebt und betrauerte ihn aufrichtig, überall würde er ihr fehlen, war sie auch ein Kind der Großstadt, ein Kind des Lebens, heißblütig und jung. Sie fürchtete sich vor den engen Verhältnissen, vor dem despotischen Großvater, vor der Stille der Kleinstadt. Wo war ein Weg für sie, der sie aus der Enge und Abhängigkeit hinausführte, wer würde sie verstehen, wer ihr die Hand reichen, ihr helfen? Niemand, Corona kannte und wußte niemand. Onkel Rosmus, vielleicht wäre er der einzige, er krankte ja gewissermaßen auch an der geistigen Engherzigkeit seines Heims. Seine Frau war so ganz das Gegenteil von dem, wie ihre Mutter gewesen, so sagte wenigstens die Tante Annette, die einst der Schrecken von Coronas Kindertagen gewesen war. Nun war sie lange tot, diese gefürchtete Annette, wie würde die Großmutter sein, zu der sie jetzt ging?

Bei ihrem letzten Ferienbesuch in Neustadt war Corona zu jung gewesen, um das beurteilen zu können, aber vor des Großvaters ernster Strenge hatte sie sich immer gefürchtet, und mit diesem alten, ernsten, strengen Mann sollte sie nun zusammenleben in seinem Hause und gewissermaßen abhängig von ihm sein, sie wußte, sie fühlte es, daß sie einer traurigen Zeit entgegenging, und sie sah nirgends einen hellen Lichtblick am Himmel ihrer Zukunft. Warum war sie auch nicht wie Margarete? Margarete, die sich in jedes einmal festgesetzte Herkommen fügte und die niemals irgend etwas wollte, als was andre für gut fanden über sie zu bestimmen. In Corona pulsierte ein heißer, stürmischer Lebensdrang. „Sie ist wie ihre Großmutter," pflegte Tante Annette zu sagen. Als Kind hatte sie dieser Ausspruch, der eigentlich vom Standpunkt der Scherrwecks aus einen Vorwurf enthielt, stolz gemacht, heute mischte sich in diesen Stolz ein Gefühl der Angst vor sich selbst. Sie wußte aus Erzählungen eben dieser Tante Annette, daß die Ehe ihres Großvaters mit der schönen Schauspielerin nicht ganz schattenlos gewesen war, obgleich der Professor seine Frau fast vergötterte und sie ihn treu geliebt hatte. — Diesen Erzählungen hatte sie wie allem, was Tante Annette gesagt, zwar wenig Wert und Glauben beigelegt, aber jetzt nach des Vaters Tode hatte sie in seinem Schreibtisch ein kleines, dünnes, in Leder gebundenes Buch gefunden, das Papier vergilbt, die Schrift eng und zierlich und ein wenig altmodisch; viele, viele Seiten fehlten. Es enthielt persönliche Aufzeichnungen jener längst Verstorbenen. Corona hatte es an sich genommen, und sie sollte die erste Gelegenheit ungestörten Alleinseins benutzen, um darin zu lesen. Es war, als ob ein geheimnisvoll magnetisches Band sie mit jener Toten verknüpfte, deren reizendes Bild sie sich einst besonders vom Vater erbeten, und das in Neustadt in ihrem Zimmer einen Ehrenplatz haben sollte.

Sie erhob sich. Die Arme unter der Brust verschränkt, schritt sie langsam durch die öden Räume; hin und wieder blieb sie am Fenster stehen, blickte auf die Straße hinaus, auf das Wasser, auf dessen bewegungslosem Spiegel die Röte des Abendhimmels lag, beobachtete die Vorübergehenden und fragte sich, welches wohl des Lebens Schicksal jedes einzelnen dieser Menschen sei, ob das Füllhorn „Glück" unsichtbar über ihrem Haupte schwebe, ob das Kreuz „Erdennot" ihre Schultern drücke . . .

Endlich kam Margarete zurück, das Geschäftliche war geregelt, und während Corona nun mit der Schwester Arm in Arm das Schöneberger Ufer entlang schritt, sagte sie:

„Gretli, ich hab's mir nun noch mal in aller Ruhe überlegt — ich reise nach Thale."

„Du mußt's ja wissen, Corona, ich wagte es nicht."

Corona lachte leise auf.

„Aber Margarete, es kann doch den Großeltern wirklich höchst gleichgültig sein, ob ich nun zwölf Tage früher oder später in Neustadt bin, nachher kommt man ja ohnehin nicht mehr fort," setzte sie mit einem leisen Seufzer hinzu.

„Ich weiß nicht, was Du gegen Neustadt hast" — erwiderte Margarete, „ich war immer so gern dort in den Ferien, und ich denke mir, es wird sehr nett und gemütlich werden, das Leben in dem kleinen Ort."

„Ich nicht," sagte Corona und lachte, ein reizendes, verführerisches Lachen, wie die Jugend lacht über irgend etwas, das ihr ganz unmöglich und unwahrscheinlich ist. — Wie oft dachte sie später an diese Stunde zurück . . .

* * *

Als der Zug in dem Bahnhof von Neustadt einfuhr, war es gleich die hohe, in ernstes Schwarz gekleidete Gestalt des Pfarrers Laurentius, die Margarete Scherrweck auffiel; es lag etwas Ehrfurchtgebietendes und etwas Unnahbares in seinem Auftreten, dem Antlitz fehlte jene gütige Milde, die so leicht die Herzen gewinnt. Gretli wünschte Corona an ihre Seite, und eine ängstliche Befangenheit überkam sie, die auch nicht wich, als der Pfarrer sie auf die Wange küßte. Mehr streng als liebevoll klang sein „Gott zum Gruß, mein Kind." Ueber Coronas Reise nach Thale sagte er weder etwas Zustimmendes, noch etwas Tadelndes, wie es überhaupt seine Art war, über einmal vollzogene und unabänderliche Tatsachen nicht mehr zu sprechen. Aber um den ernsten festgeschlossenen Mund grub sich der strenge Zug noch tiefer ein. — Es kam bis zur Pfarre keine rechte Unterhaltung in Fluß zwischen Laurentius und seiner Enkelin, und erst als in der kühlen, gewölbten Hausflur Frau Josepha das junge Geschöpf in aufwallender, aus dem Herzen entspringender Liebe in ihre Arme zog, erst da kam's über Gretli wie ein Heimatsgefühl, das sich noch steigerte, als die Pfarrerin sie in das reizende Stübchen führte, durch dessen geöffnete Fenster man das Vogelgezwitscher im Garten hörte. Ein paar Weinranken nickten wie zum „Willkommen" herein, und ein Strauß frischer Blumen stand auf dem Tische.

„Des lieben Herrgotts Segen sei mit Deinem Einzug in unser Haus, Herzenskind," sagte Josepha Laurentius.

„Großmütterchen."

Dankbarkeit und Rührung klang aus dem einen Worte heraus, als das Mädchen der alten Frau die Wangen streichelte und die Hand küßte.

Es fand sich bald ein kleiner Kreis von allerlei häuslichen Pflichten für Gretli, in den sie sich schnell einlebte. Sie hatte etwas angeboren Hausmütterliches, einen fast kindlichen Frohsinn und eine mädchenhafte Holdseligkeit der Erscheinung, die ihr auch bei den Bekannten des Pfarrhauses schnell die Herzen gewann.

Gleich am ersten Sonntag-Nachmittag lernte sie Scherben kennen, und auf sein für Schönheit empfängliches Gemüt machte das reizende blonde Mädchen in der schwarzen Trauerkleidung bei dem ersten Begegnen einen lebhaften Eindruck. Es war in der Nachbarschaft und im Städtchen kein Ueberfluß an jungen Schönheiten vorhanden. Sie wurden rasch miteinander gut bekannt, es gab ja schon von früher her Anknüpfungspunkte. Dazu kam, daß sie beide die Musik liebten, sie gerieten in eine lebhafte Unterhaltung darüber, die damit endete, daß Scherben den Vorschlag machte, sie wollten vierhändig spielen. Margarete hatte eine Menge passender Noten mitgebracht, die Schwestern hatten immer viel musiziert, und als der Pfarrer aufstand, um noch einige Krankenbesuche zu machen, blieb Frau Josepha allein in der Veranda, und Scherben ging mit Margarete ins Gartenzimmer, wo das Piano der Schwester zunächst seinen Platz gefunden hatte. Scherben spielte gut, flott, sicher und mit Temperament, Margarete gewandt, auch mit einem gewissen Verständnis, aber ohne jenes tiefe Empfinden, das erst ein großes Glück, ein großes Leid zu erwecken vermag, oder das ein großes Talent schon in sich trägt. Das tut indessen einem flotten Zusammenspiel keinen Abbruch, und sie vertrieben sich und der alten Dame draußen sehr gut damit die Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Freundliche Leserin in Oberschan. Die prächtige Sendung von Seerosen ist frisch und unversehrt in unsere Hand gelangt. Sie haben uns mit der so überraschenden Sendung außerordentlich erfreut. Es umschwebt diese Blumen etwas Märchenhaftes, Geheimnisvolles, das den Beschauer gefangen nimmt. Wir sagen Ihnen herzlichen Dank für den liebenswürdigen Gedanken uns zu erfreuen und für die sinnige Ausführung desselben. Ihre freundlichen Grüße erwidern wir aufs beste.

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

E treui Magd.

Am Morge, wenn no alles schlaft,
So steit sie uuf und schafft und schafft,
Und falle z'Nacht fasch d'Auge zue,
So suecht sie doch am letschte d'Rueh.

Sie geit dür ds Huus mit lysem Schritt
Und wärchet, was es z'wärche git.
Sie lachet sälte, redt nit viel.
Verrichtet ihri Arbeit still.

Doch öppe chunnt i ärnster Stund
E Süüfzer tief us Härzesgrund,
Wie ds Echo vo me schwäre Leid,
Das sie verschwiege mit sech treit.

Sie het scho mängi schwäri Nacht
A Chrankebette düre g'wacht.
Und het mit Worte lieb und mild
Scho mängisch Angst und Chummer g'stillt.

So git sie luuter Liebi hi
Und forderet kei Trost für sie,
Die armi unschynbari Magd,
Die ds eig'ne Leid keim Möntsche chlagt.

E Wüterich-Muralt.

GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl
Beste Kinder-Nahrung.
Die Büchse **Fr. 1.30.** 1050

Ursachen ehelichen Unglücks.

In einer englischen Zeitschrift ist ein lebhafter Meinungsaustausch über die Frage gepflogen worden, ob die Ehe, wie sie jetzt bei den zivilisierten Völkern beschaffen ist, sich bewährt habe oder nicht. Zu den Gründen, die für unglückliche Ehen angeführt werden, gehören besonders: die Vereinsmeierei des Mannes, schlechte Laune, eine hübsche Frau, die über ihre Mittel hinaus lebt und sich von der Mode tyrannisieren läßt, Mangel an Untertänigkeit der Frau, eine Frau, die stets das letzte Wort haben will, ein mißmutiges Gesicht, das kein freudiges Lächeln für den aus dem Bureau oder der Werkstatt heimkehrenden Gatten hat, eine Verbindung mit dem ersten Besten, eine Verbindung mit Mädchen, die keine feinen Damen sind, Selbstsucht, Armut, keine Kenntnis der Buchführung, Rühmen des elterlichen Hauses, daß dieses besser sei, als das des Gatten, Unfreundlichkeit gegen die Bekannten des Mannes, Trunksucht und anderes mehr.

Betont wird überdies die unsinnige Sitte, die heiratsfähige Jugend nur bei Vergnügungen und Gelegenheiten der Verschwendung zusammenzuführen, was doch gerade das beste Mittel sei, einesteils Annäherung zu erwecken zwischen Personen, die nicht zu einander passen und anderenteils sparsame, vorsichtige Männer vom Eingehen eines Verhältnisses abzuschrecken, das ihnen kostspieliger erscheinen muß, als es vernünftigerweise zu sein braucht.

Weit geringer sind die für eheliches Glück genannten Ursachen. Unter diesen verdienen hervorgehoben zu werden: die Kunst, wohlschmeckende Speisen zu bereiten, die Klugheit, dem Manne seine Fehler nicht vorzuhalten, sondern ihn unmerklich und ganz langsam ändern zu wollen, ein sauberes und gemütliches Heim, schmucke Kleidung und anderes mehr.

Perlen.

Wenn der Brillant durch Farbenspiel und Feuer blendet, so zieht die Perle durch ihren sanften Glanz an; ihre schöne Form und die prachtvolle Farbe, zu deren Vollendung der Mensch nichts beitragen kann, haben ihr schon im hohen Altertume einen bevorzugten Platz unter den Schmuckgegenständen erobert. Man darf sogar annehmen, daß sie vor den Edelsteinen in Gebrauch war, weil diese erst des kunstvollen Schliffes bedürfen, ehe sie ihr ganzes Feuer entfalten können. Zarte, empfindsame Gemüter fühlen besonders stark den Zauber, welcher dem köstlichen Geschenke des Meeres innewohnt. Königin Margarete von Italien ist eine große Perlenfreundin; sie hat sich während Jahrzehnten damit befaßt, Perlen zu sammeln, welche sie für das Brautkleid der Kronprinzessin bestimmte. Daß die Perle in hohem Maße blenden kann, bewies Fürst Esterhazy, welcher bei der Krönung des Zaren Alexander II. in Moskau ein mit Perlen besäetes Gewand von dunkelviolettem Sammet trug; ein Schnee von Perlen war über den Magnaten ausgebreitet, so daß man die Farbe des Gewandes kaum erkennen konnte. Ein solcher Glanz strahlte vom Fürsten aus, daß er den Reichtum der Gesandten von Kaisern und Königen verdunkelte. An den fürstlichen Höfen streitet die milde Perle mit dem funkelnden Diamanten um den ersten Rang, trotzdem die Etikette ihr schon das traurige Vorrecht eingeräumt hat, bei Hoftrauer als Schmuck dienen zu dürfen. Perlen bedeuten Tränen.

Im fernen Osten, der Urheimat der Diamanten und Perlen, in Indien, ist die Perle von Alters her

Den verehrlichen Offertgebern auf das Inserat E V 1406 diene zur gefl. Kenntnisnahme, dass das Gesuch nun erledigt ist. [1429

Modes.
Junge, intelligente Tochter könnte aufkommende Wintersaison den ***Modeberuf*** *gründlich erlernen. Wenn gewünscht gegen ganz kleine Entschädigung. Zimmer und Pension daselbst. Offerten unter Chiffre* ***L H 1414*** *befördert die Expedition dieses Blattes.*

1411] Bei einer ***Damenschneiderin*** *in* ***Montreux*** *(Wintersaison) können* ***Lehr- und Ausbildungstöchter*** *unter günstigen Bedingungen eintreten, welche nebst dem Beruf noch die franz. Sprache erlernen wollen. Auch werden* ***Pensionstöchter*** *angenommen. Gute Schulen. Familienanschluss. Man wende sich an* ***E. Delavy,*** *rue du Pont 17,* ***Montreux.***

Eine gut erzogene ***Tochter*** *gesetzten Alters, die im Hauswesen ganz selbständig und erfahren ist, auch über gute Umgangsformen verfügt,* ***findet Stelle*** *zu einem einzelnen Herrn. Für die gröberen Arbeiten ist eine Stundenfrau zur Hand. Offerten unter Chiffre* ***W Z 1434*** *mit Zeugnissen, Referenzen und ev. Photographie versehen, befördert die Expedition.*

Gesucht:
In kleine Haushaltung zu 2 Personen ein junges, williges Mädchen mit gutem Charakter.
Lohn nach Uebereinkunft. [1396

Ein williges ***Mädchen*** *achtbarer Eltern, 16 Jahre alt, welches der deutschen und französischen Sprache mächtig ist,* ***sucht leichtere Stelle*** *in besserer Familie, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, die englische oder italienische Sprache zu erlernen. Offerten unter Chiffre* ***D K 1412*** *an die Expedition dieses Blattes.*

Kinderfräulein.
1426] Jünges deutsches Mädchen (28 Jahre), welches auch im Nähen bewandert ist, sucht auf 1. Okt. Stellung als Kinderfräulein. Offerten sind zu richten an ***Vonderwahl,*** *Melonenstrasse Nr. 44,* ***St. Gallen.***

Sprachinstitut für junge Mädchen
Frau Dr. Lendi und Töchter
(H 3825 O) **Lugano.** [1394

Für Mädchen und Frauen!
1072] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion. St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

mit den Gratis-Beilagen
„Für die Kleine Welt", „Koch- und Haushaltungsschule" mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 31. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1. 50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der
1389] **Schweizer Frauen-Zeitung.**

Evang. Töchter-Institut Horgen am Zürichsee
Koch- und Haushaltungsschule.
Beginn des **Winterkurses 1. November.** Gründl. theoretischer und praktischer Unterricht in sämtlichen Haushaltungsfächern, den weiblichen Handarbeiten, **den Sprachen** und der Musik. **Aeltere und jüngere Abteilung. Ganz- und Halbjahreskurse. Christliche Hausordnung. Vorzügliche, diplomierte Lehrkräfte. Mässige Preise.** Mit den neuesten Einrichtungen versehener Bau in prachtvoller, gesunder Lage. (H 4010 Z) [1395
Prospekte versendet und rechtzeitige Anmeldungen nimmt entgegen
Dr. E. Nagel, Pfarrer in **Horgen.**

Haushaltungsschule
1377] **Salesianum** bei St. Carl in **Zug**
Beginn des nächsten Kurses 3. November.

Kindermädchen
1409] in gute Familie bei hohem Lohn und guter Behandlung zu 3 Kindern von 3 bis 7 Jahren per Anfang Sept. ***gesucht.*** *Winter Zürich, Sommer Engadin. Nur Mädchen mit besten Empfehlg., wenn auch älter, wollen sich melden.*
Offerten unter Chiffre ***E 3242 G*** *an* ***Haasenstein & Vogler*** *in* ***St. Gallen.***

Ein intelligentes und anständiges junges ***Mädchen,*** *das am Hauswesen Freude hat und willig ist, sich unter freundlicher Leitung anlernen zu lassen, kann bei einer guten Familie von nur zwei Personen eintreten. Gute Behandlung ist selbstverständlich. Gute Bezahlung. Pflegschaften und Vormünder dürften von dieser Gelegenheit für ihre Pflegebefohlenen gerne Gebrauch machen. Gefl. Offerten unter Chiffre* ***F V 1399*** *befördert die Expedition.*

Mädchen
1410] für alles, das gut kochen kann, bei hohem Lohn und guter Behandlung in gute Familie per 1. Oktober, neben Kindermädchen
gesucht.
Winter Zürich, Sommer Engadin. Nur ganz brave Mädchen mit besten Empfehlungen werden berücksichtigt.
Offert. sub Chiffre ***D 3241 G*** *an* ***Haasenstein & Vogler*** *in* ***St. Gallen*** *(Schweiz).*

Für einen 16jährigen grossen und starken Jüngling, der Lust hat, Mechaniker zu werden, wird eine gute ***Lehrstelle gesucht,*** *wo er bei Familienanschluss und liebevoller Behandlung sich im genannten Beruf tüchtig ausbilden könnte. Der Knabe stammt aus kinderreicher guter Familie und ist zu jeder Arbeit willig. Gefl. Offerten unter Chiffre* ***F V 1405*** *befördert die Expedition.*

Heirat.
1427) Geschäftsinhaber, evangelisch, 33 Jahre, wünscht mit häusl. erzogener Dame zwecks Heirat bekannt zu werden. Etwas Vermögen erwünscht. Ernstgemeinte, ausführliche Briefe (anonyme zwecklos) mit Photographie unter Zusicherung strengster Diskretion sub Chiffre ***O F 1874*** *an* ***Postfach 10,540, Hauptpost Zürich.***

St.-Jakobs-Balsam
Hausmittel I. Ranges.
von Apotheker **C. Trautmann, Basel**
Dose Fr. 1.25. Eingetragene Schutzmarke.)
Bewährte Heilsalbe für Wunden u. Verletzungen aller Art, aufgelegene Stellen, **off. Beine, Krampfadern,** Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschaden, Hautentzündungen, Flechten etc. [1423
Der **St.-Jakobsbalsam,** sicher und unschädlich in der Wirkung, ist in Apotheken zu haben oder direkt in der
St.-Jakobsapotheke, Basel.

als Zierrat verwendet worden. Die vornehmen indischen Frauen trugen mit Perlen besetzte Purpurgewänder, und wie die Armen ihr Haar mit Blumen schmückten, so glänzten Edelsteine und Perlen in den Flechten der Reichen. Der den Meereswogen unter Lebensgefahr entrissene Schmuck ist bis auf den heutigen Tag in Asien hochgeschätzt. Als der französische Juwelier Tavernier in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts Indien besuchte, sah er Hohe und Niedrige, je nach ihrem Vermögen, Perlen an den Ohren tragen; der Tron des Großmoguls Aurenzzeb wies eine Anzahl von Perlen auf, von denen die kleinste sechs Karat wog. Bei der Hochzeitsfeier ist es noch heute Sitte, eine frische Perle als Sinnbild der Jungfräulichkeit zu durchbohren. Der unnachahmbare Glanz der Perle scheint die Orientalen mehr anzuziehen, als der Glanz der Edelsteine.

Auch die Chinesen wußten, was schön ist, und erwählten sich schon sehr frühe die Perle als Lieblingsschmuck; tausend Jahre vor Christi Geburt war im „Himmlischen Reich der Mitte" der Perlenschmuck allgemein beliebt. Auch in unseren Tagen tragen die Mandarinen, zum Zeichen ihrer Würde, Perlen an den Hüten.

Die vornehmen Egypter verzierten ihre breiten Schulterkragen mit Perlen. Kurz vor dem Untergange des Reiches war der Perlenluxus auf das Höchste gestiegen; die letzte egyptische Herrscherin, die schöne Kleopatra, hatte die zwei größten Perlen, welche seit Menschengedenken gefunden worden sind, von orientalischen Königen geerbt. Sie trug das herrliche Werk der Natur als Ohrenschmuck und opferte infolge einer Wette mit Antonius eine ihrer Perlen, indem sie dieselbe in Essig warf, auflöste und austrank. Als sie im Begriffe war, auch die zweite aufzulösen, ergriff Lucius Planus ihre Hand und erklärte sie für die Siegerin, da sie, ihrer Behauptung gemäß, bei einer Mahlzeit zehn Millionen Sesterzien (vier Millionen Franken) vertun könne. Die gerettete Perle ließ der Feldherr des Augustus, Agrippa, teilen und damit die Ohren der Venus im Pantheon zu Rom schmücken. Die Geschichte von der aufgelösten Perle ist allgemein bekannt, weniger bekannt ist es aber, daß sich die Perle nicht so ohne Weiteres im Essig löst, sie quillt bloß auf und wird weich. Jedenfalls war es die kostbarste Pille, die ein Sterblicher je genommen.

Im kaiserlichen Rom entfaltete sich ein so verschwenderischer Perlenluxus, daß die Schriftsteller jener Zeit dagegen eiferten, freilich ohne Erfolg, denn gewöhnlich hört man eine Strafpredigt ruhig an und — tut doch, was man will. Julius Cäsar schenkte der Mutter des Markus Brutus Perlen, welche er für sechs Millionen Sesterzien (ungefähr zweieinhalb Millionen Franken) gekauft hatte. Die Kaiserin Lolla Paulina, die Mutter des verrückten Cajus Caligula, erschien bei einer gewöhnlichen Verlobungsfeier reich mit Perlen geschmückt, welche nach orientalischer Sitte im Haar, an den Ohren, am Halse, an den Fingern und sogar an den Schuhen glänzten. Ihr Schmuck kostet die Kleinigkeit von vierzig Millionen Sesterzien. Nero verschwendete Millionen, indem er seine Günstlinge mit Perlen überhäufte.

Die Perlengehänge der römischen Damen bestanden aus drei Schnüren, von denen die eine den Hals enger umschloß, während die zweite und dritte, tiefer herabhängend auf dem Busen ruhten. Die erste war nur aus Perlen, die beiden anderen aber aus Smaragden oder Saphiren, welche mit großen Perlen abwechselten. Eine solche dreifache Schnur hieß Trilinum; auch zweifache und einzelne Perlenschnüre wurden viel getragen.

Die Mode, eine große Perle im Ohr zu tragen, war zur Kaiserzeit in Rom so gewöhnlich geworden, daß selbst die Demimonde sich mit diesem Schmucke brüstete. Um sich von diesen Frauen zu unterscheiden, trugen die Damen aus den vornehmen Ständen Ohrgehänge aus zwei oder drei birnenförmigen Perlen die man Respektsperlen nannte. Diese Ohrzierden lenkten nicht nur die Aufmerksamkeit auf ihre Trägerin durch den Glanz und die kostbare Pracht, sondern auch durch das Geräusch, welches sie bei den graziösen Wendungen des Kopfes hervorbrachten. Deshalb hießen diese Ohr-

Klavierspiel ohne Notenkenntnis und ohne Noten! Nicht viele Neuheiten auf musikalischem Gebiete dürften solches Aufsehen erregen, wie die neueste Auflage des unter obigem Titel erschienenen Systems, handelt es sich doch um die Erlernung des Klavierspiels ohne Noten oder sonstige Vorkenntnisse durch Selbstunterricht. Der Erfinder, Kapellmeister Theodor Walther in Altona hat mehrere Jahre gebraucht, um die Methode auf die jetzige Einfachheit und Höhe zu bringen. So mancher Musikfreund kann sich hiernach ohne weiteres, lediglich durch Befolgung der Erklärung, seine Lieblingslieder selbst einüben, da die Methode so leicht gehalten ist, daß sie ohne Mühe von jedermann sofort verstanden wird. Heft 1 und 2 mit 6 beliebten Liedern besorgt auf Wunsch für Mk. 2.50 die Expedition dieser Zeitung unter Nachnahme des Betrages. [556

Ferienaufenthalt

1700 Meter hoch gelegen.

1380] In einer anerkannt guten Pension könnten noch **10—12 Gäste** freundliche Aufnahme finden bei vorzüglicher Verpflegung zu **Fr. 5.—** per Tag. Prachtvolle, waldreiche Gegend mit wundervollen Spaziergängen und Gebirgstouren. Anfragen unter Chiffre **A B 1380** befördert die Expedition.

Ferienaufenthalt.

1372] Im Bündneroberland (1010 Meter ü. Meer) finden in ländlicher Pension (Wirtschaft) über die allgemeine Ferienzeit **12—15 Sommergäste** angenehmen Aufenthalt bei gut bürgerlicher Küche à **Fr. 4. 50** per Tag Wundervolle, waldreiche Berglage.

Anfragen unter Chiffre **C W 1372** befördert die Expedition des Blattes.

Für Verdienstsuchende.

1368] **10 Fr. und mehr pro Tag** verdienen allerorts stets Herren und Damen jeden Alters und Berufes durch Uebernahme und Ausführung von leichten häusl., gewerbl. und schriftl. Arbeiten, Vertretungen, Agent., Filialen etc.

Stets Zugang neuer Angebote. — Viele Anerkennungen. — Näheres: **Libr. Populaire, Carouge-Genf, Rue Ancienne 25.**

RUDOLF MOSSE

grösste Annoncen-Expedition des Kontinents

(gegründet 1867). [1199

ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc.

empfiehlt sich zur Besorgung von

Inseraten

in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!

Zeitungskatalog gratis u. franco.

Locarno. **Pension Villa Eden u. Schweizerheim** in staubfreier, sonniger, ruhiger Lage. Schöne Zimmer mit Balkon. Grosse Terrasse mit brillanter Aussicht auf den Lago Maggiore und das Gebirge. Sehr gute, reichliche Küche. Pensionspreis von **Fr. 5.50** an. (Zà 2954 g) [1425 Prospekte durch **L. & F. Kunz.**

Pension für junge Mädchen.

Mme. & Mlles Junod, Ste. Croix (Vaud).

1420] Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Näh- und Zuschneidekurs durch geprüfte Lehrerin. — Handarbeiten. — Piano. — Haushaltung. Preis Fr. 75.— per Monat, alle Stunden inbegriffen. Prospekte u. Referenzen.

LUGANO (Tessin)

Internationales Töchterinstitut Bertschy.

1387] Gründlichen Unterricht und **Konversation in französischer, italienischer und englischer Sprache.** Handarbeit, Musik, Malen. Sorgfältige Erziehung. Beste Referenzen im In- und Auslande. (3431 S)

C. S. Bariffi-Bertschy.

Ein dankbares Geschenk (H 6200 Lz) [1008

bilden garantierte **Uhren, Gold- und Silberwaren**

die Sie in unserm neuest. Gratis-Katalog (ca. 1250 photogr. Abbildung.) in reicher Auswahl finden.

E. Leicht-Mayer & Cie.
LUZERN
Kurplatz Nr. 27

Schuh-Versandhaus Wilh. Gräb Zürich

4 Trittligasse 4

Nur garantiert solide Ware.

Illustr. Katalog gratis und franko enth. 400 Artikel z. B.

	Fr.
Arbeiterschuhe, stark	7.80
Manns-Schnürstiefel sehr stark	9.—
Manns-Schnürstiefel elegant mit Kappen	9.40
Frauen-Pantoffeln	2.—
Frauen-Schnürstiefel sehr stark	6.40
Frauen-Schnürstiefel elegant mit Kappen	7.20
Knaben- und Töchterschuhe No. 26—29	4.20
No. 30—35	5.20

Versand gegen Nachnahme. Streng reelle Bedienung. Franko Umtausch bei Nichtpassen. Gegr. 1880.

GES. GESCHÜTZT — CLICHÉ DÉPOSÉ

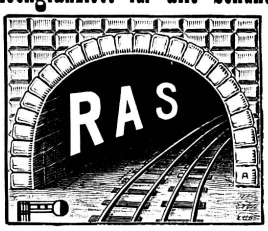
[1153 (Zà 1475 g)

Graphologie.

1069] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme

Grapholog. Bureau Olten.

Hochglanzfett für alle Schuhe



bricht sich dank seiner guten Eigenschaften überall Bahn. [1391

1303

gehänge Crotalia, die Klappernden. Wie an den Ohren trugen die Römerinnen auch an den Händen längliche Perlen, welche durch Kettchen an die Ringe befestiget waren.

Der Glanz der alten berühmten Perlen ist erloschen, wie die Herrlichkeit der weltbeherrschenden Roma, aber neue Geschlechter sind erstanden und mit ihnen wuchs der Perlenluxus. Zur Zeit Karls des Großen waren die „Bange" (das Gebogene), große Ringe um Hals und Ohren, aus Gold mit Edelsteinen und Perlen besetzt, ein beliebter Schmuck. Die Frauen durchflochten ihre Zöpfe mit Goldfäden und Perlschnüren. Ein Perlenkopfputz kostete meistens über hundert Dukaten. Der Rosenkranz der Damen war ein aufgereihtes Kapital, und selbst die Luxusverbote wagten sich nicht an diese religiöse Verschwendung.

Auch an den Kronen der Kaiser und Könige glänzen Perlen in zahlreicher Menge. Die alte deutsche Reichskrone, welche aus dem neunten Jahrhundert von Karl dem Großen herstammen soll, trägt viele durchbohrte, an Golddraht befestigte Perlen. Auf dem Bügel der Krone stehen in acht Abteilungen folgende aus Perlen gebildete Buchstaben:

CH UON RAD US DEI GR AT IA
RO MA NOR UM IMPE RA TOR AUG.

d. h. Chuonradus dei gratia Romanorum Imperator augustus: (Konrad von Gottes Gnaden, erhabener römischer Kaiser.) Auch die ungarische Krone des heiligen Stephan, eine der ältesten noch vorhandenen, trägt auf dem feinsten, sehr kunstvoll bearbeiteten Golde viele Edelsteine, Emailbilder und Perlen.

Von dem Perlenluxus, welcher nicht nur bei den Adeligen, sondern auch in den reichen Städten unter den Bürgern sich entfaltete, geben die Luxusgesetze, welche dem Aufwande bestimmte Grenzen vorzeichnen wollten, ausführlich Kunde. Philipp der Schöne von Frankreich (1300) verbot den Bürgern, Zierraten von Gold und Edelsteinen, sowie goldgefaßte Edelsteine und Perlen zu tragen. Der Rat von Zürich erließ 1411 eine Kleiderordnung, in welcher er „den Frauen und Jungfrauen" nicht mehr als einen Perlenkranz gestattete, der höchstens zwölf Lot wiegen durfte. Da die Prunksucht des Mittelalters manche adelige Familie zu Grunde richtete, trat die Ritterschaft des Frankenlandes vor dem achtundzwanzigsten deutschen Turnier zu Würzburg zusammen und einigte sich über ein Einfachheitsgesetz, infolge dessen „Keyner Keyn Gold von Ketten, Schnüren oder Gestick, auch keyn geschmücken von Berlin (Perlengeschmeide) tragen solle, außer er trage es verdeckt und unsichtlich, als die Alten getan und hergebracht han." Auch den Frauen wurde der Aufwand verboten, mit dem besonderen Zusatz, daß sie an den Kleidern keine Perlen tragen dürfen.

Ein Perlenschauer fiel auf Europa hernieder, nachdem Amerika entdeckt worden war. Als Columbus den amerikanischen Boden betrat, war er erstaunt über den Perlenreichtum der Wilden. Gegen Messingsachen und kleine Schellen tauschte er eine Unzahl Perlenschnüre ein, die er nach Spanien brachte.

Besonders große Exemplare wurden mit ungeheuer großen Summen bezahlt. Eine der größten in Europa bekannt gewordenen Perlen, La Pellegrina oder L'incomparabile genannt, wog 126 Karat und hatte die Form einer Birne. Gougibus von Calais brachte sie im Jahre 1620 aus Indien. Als er sie dem Könige von Spanien, Philipp IV., vorlegte, fragte dieser: „Wie konntest Du Dein ganzes Vermögen an eine so nichtige Sache wagen?" — „Sire, ich dachte, es gebe in der Welt einen König von Spanien, der mir dieselbe abkaufen würde," antwortete der Kaufmann. Diese herrliche Perle soll sich in russischem Besitze befinden. Eine andere große Perle von der Gestalt und Größe eines Taubeneies, wog 134 Karat und kam von Panama. Sie gehörte Philipp II. und wurde auf 50,000 Dukaten geschätzt. Kaiser Rudolf II. besaß eine Perle von 180 Gran., welche nicht viel geringer war, als jene, welche Napoleon I. in Berlin raubte und die, durch Lemounier in eine Broche gefaßt, im Jahre 1855 auf der Pariser Ausstellung glänzte. Die Perle, welche Ludwig XIV. der Madame de Maintenon schenkte und welche im Jahre 1819 zum Verkaufe ausgeboten wurde, wog 27 7/8 Karat; sie stellte einen Manneskörper bis zur Hüfte dar. Die englisch-ostindische Compagnie besaß in ihrem Schatze zu London eine mehrere Fuß lange Perlenschnur, von welcher jede Perle auf zweihundert Pfund geschätzt wurde.

In welchem Ansehen übrigens die Perlen auch heutzutage stehen, geht daraus hervor, daß der Vater des deutschen Kaisers, Friedrich III., als Prinz von Preußen seiner Braut, der Prinzeß-Royal von England, Viktoria, ein Collier von 32 Perlen als Brautgeschmeide schenkte, welches auf eine halbe Million Fr. geschätzt wurde.

Krampfadern, Hämorrhoiden, Flechten.

1424] Zur Behandlung offener Krampfadern, Hämorrhoiden, sowie jeder wunden Stelle, Hautausschläge ꝛc., leistet der **„St. Jakobsbalsam"** (von Apotheker C. Trautmann, Basel) vorzügliche Dienste. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes Erzeugnis, zuverlässig in der Wirkung und unschädlich im Gebrauch, und wird auch vielfach von Aerzten verordnet.

948

St. Galler Stickerei.

1421] Ich liefere zu **Engros-Preisen** an Private und Weissnäherinnen **Naturel-** und **Madeira-Stickerei** auf Madapolam für Damenwäsche. **Festons** auf Einfach- und **Doppelstoff. Roben** und **Kinderröbli,** komplet und nur **Volants. Blousen** auf Batist, Leinen u. Wollmousseline. Gestickte **Blousenstoffe.** Solide, tadellose Ausführung. **Reichhaltiges Lager.** Nach auswärts **Mustersendung.** Versand der Ware per **Nachnahme.**

E. Brändly, St. Gallen
Tigerbergstr. 16.

1071

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1058
Bergmann & Co, Wiedikon-Zürich.

Reine, frische Sennerei-Butter
per Kilo à Fr. **2.75** ab Verkaufsort liefert an solvente Abnehmer [923
Anton Schelbert in Kaltbrunn.

Berner-
Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Brottüchern und **Berner-**
Halblein,
stärkster, naturwollener **Kleiderstoff,** für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert Privaten umgehend [1280
Walter Gygax, Fabrikant in Bleienbach.

1204

(H 2750 G) 1374

Seidenstoffe
Schweizerhaus
Rosenbergstr. 63. St. Gallen.
1430

Fischer's Hochglanz-Crême
„Ideal"
unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. **„Ideal"** gibt verblüffend schnellen und schönen Glanz, färbt nicht ab u. macht die Schuhe geschmeidig und wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. — Zu beziehen in Dosen zu **25, 40** und **60 Cts.** durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. [1100
Alleiniger Fabrikant: **G. H. Fischer,** chemische Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegründet 1860.

Mellin's Nahrung
Bestes Kindernährmittel.
977] Für Erwachsene bei Verdauungsstörung, wie Dispepsie, Magen- und Darm-Katarrh ärztlich empfohlen.
In allen Apotheken und Droguerien.

Probe-Exemplare
der „Schweiz. Frauen-Zeitung" werden auf Verlangen gerne gratis u. franko zugesandt.

Sommer-Angebote!

Aus unsern Serien zum Einheitspreis von

1.95

empfehlen wir noch besonders:

6 Suppenteller 6 flache Teller	zusammen	1.95
6 Löffel 6 Gabeln	zusammen	1.95
6 Messer in prima Stahl		1.95
1 Glaskrug 6 Gläser	zusammen	1.95
4 Einmachgläser, 2 Liter 4 „ ½ „	zusammen	1.95
4 Konservengläser, ½ Liter 4 Geleegläser ½ „	zusammen	1.95
1 Waschseil 2 Bund Klammern	zusammen	1.95
1 Normalhemd mit farbigem Einsatz		1.95
1 Herrenhemd, farbig		1.95
1 Ledertasche für Damen 1 Portemonnaie	zusammen	1.95
1 Gummigürtel, modern 1 Damenhemd mit Spitzen	zusammen	1.95
½ Dutzend echte Teneriffadeckchen		1.95
4 leinene Handtücher, fertig		1.95
4 Meter Vorhangstoff auch vom Stück zu haben		1.95
2 Paar feine Damenstrümpfe		1.95
4 „ „ Maccosocken		1.95
2 „ „ Hosenträger		1.95

Solange Vorrat!

Magazine zum Globus

vormals L. Dressler

nur Börsenplatz. [1428

Prof Dr. Forel schreibt: Ich muss der Wahrheit gemäss erklären, dass **alkoholfreie Weine von Meilen** dem Magen durchaus zuträglich sind, ganz in ähnlicher Weise wie frische Obstsäfte und mit den gleichen Eigenschaften. Das ist selbstverständlich, da sie vollständig reine, unvermischte Trauben- und Obstsäfte darstellen und die kurze Erwärmung auf 60° Celsius deren Eigenschaften nicht ändern. [1048

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co. vorm. H. Hintermeister

1328] **Küsnacht-Zürich.**

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.

Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge

Bescheidene Preise. Gratis-Schachtelpackung.

Filialen Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

All. Fabr. Fritz Schulz jun., Leipzig Aktiengesellschaft. [1344

Millionen Hausfrauen putzen

mit

Globus

Putzextract

Bestes Metall-Putzmittel

In grossen Dosen verschiedener Grössen überall zu haben.

Cacao De Jong.

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke.

Gegründet 1870. [1327

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. — **Höchste Auszeichnungen.**

Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II.**

1002